

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 7 (1881)
Heft: 11

Artikel: Heimfeier
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-240585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

uns Gekommene hat seine zweite Heimat mit einer Energie des Verständnisses und der Liebe umfaßt, daß wir ihn, der 46 Jahre der angestrengtesten Arbeit unserm Lande geweiht hat, voll und ganz den Unsern, einen der besten Söhne unsers Volkes nennen dürfen.»

«Das Herz zog unsren Mayer frühe zur Schule hin. Er hätte ein vornehmer Hauslehrer werden können; aber er wollte das nicht sein. Ein Lehrer an der Volksschule ist er geblieben sein Leben lang. Da hat er sich zum Meister ausgebildet und als solcher Vielen vorangeleuchtet. Sein reiches Wissen und Können hat er sich zumeist selbst erworben; als Lehrer hat er stets gelernt und als Erziehender sich selbst erzogen und hat diese Doppelarbeit bis zur letzten Wirkensstunde fortgeführt. Darum war er ein herrlicher Lehrer voll Geist und Klarheit, nicht minder auch ein mächtig fördernder Erzieher durch die Wärme seines Gemüthes und die veredelnde Kraft seines Charakters. Wenn er dastand in seiner geweihten Werkstatt, dann quoll jegliche Kraft auf aus seines Wesens Tiefe.»

«Dem vielseitigen Geiste ist nichts Menschliches fremd geblieben. Die bürgerlichen und sozialen Fragen haben ihn kräftig, aber nicht stürmisch bewegt. Sein kluger Rath hat größern Einfluß geübt, als die meisten der um ihn Lebenden geahnt haben. Er war ein Mann des Volkes, allzeit gerüstet zu Rath und That.»

«Wie ist Mayer all' das geworden? Er hat eine schwere Jugend durchgemacht. Die Noth ist eine rauhe und oft gefährliche Amme: den Schwachen erdrückt sie, den Starken jedoch macht sie noch stärker. Unser Freund ist durch sie ein Held geworden. Sie weckte frühzeitig die großen Gaben, die Gott ihm geschenkt hatte; sie erzog seinen Willen zu großer Kraft und bildete sein Gemüth wie zur Demuth und Milde, so auch zu unverzagtem Muthe.»

«Es wirkten eine Arbeitskraft und eine Arbeitsseeligkeit in dem Manne, die kein Ermüden kannten, und die auch ohne Zweifel sein Leben nun so rasch verzehrt haben. Als seine eiserne Gesundheit einst von einem Freunde gerühmt wurde, bezeichnete Mayer viel eher seinen eisernen Willen als das Reagens, dem seine Arbeitslust gehorche. Diesem gewaltigen Willen entsprang zugleich die Milde seines Auftrittens. Denn Mayer erkannte an sich Anlagen zu zornigem Aufwallen und gewaltsamem Eifer.»

«Also war Mayer eine hoch ideal angelegte Natur, dem Geiste lebend, sinnliches Behagen wenig achtend, rauschenden Genüssen fern, voll schönen Gleichgewichts der Kräfte, mit des Geistes Zucht beherrschend die Erregungen, das Thun und Lassen, die Freude und den Schmerz. Darum wölbte sich über seine Seele der Himmel des Friedens und der Heiterkeit; denn sie war die Seele eines Weisen.»

Von Herrn Erziehungsdirektor Zollinger wurden die großen Leistungen betont, die Mayer entwickelte, während er in den letzten zwei Jahren Mitglied der kantonalen Erziehungsbehörde war; seine Anstrengungen, den Religionsunterricht mit den pädagogischen Forderungen der Schule in Einklang zu bringen; die Liebe, mit der er den schulschriftlichen Nachlaß von einem seiner Schüler (Rüegg in Enge) in die Schulliteratur einreichte. Als «Liberaler» sei er nicht immer mit der radikalen Mehrheit seiner Berufsgenossen einig gegangen; die hohe Achtung von Seite auch dieser Mehrheit aber ging ihm nie verloren. — (Wenn wir nichts überhört haben, so ist von keiner Seite erwähnt worden: daß Herr Mayer entgegen der großen Mehrzahl seiner liberalen Parteigenossen offen und unentwegt für den Sieber'schen Schulgesetzentwurf eingestanden ist. Diese mannhafte Stellungnahme bleibe ihm unvergessen!)

Heimfeier.

Die Sänger des See- und Limmatthalvereins feierten am 6. März das Gedächtniß des großen Sängervaters Ignaz

Heim in einem Konzert, welches einen Perlenkranz der schönsten Liederkompositionen des Verewigten zur Darstellung brachte. 1200 Sänger und Sängerinnen trugen in der bis zum letzten Platz gefüllten Tonhalle in Zürich 16 Männer-, Frauen- und gemischte Chöre unter der Leitung des Herrn Gustav Weber vor. Die Lieder erklangen fast durchweg so rein und schön, so einfach und würdig, daß der Meister, der sie geschaffen, sich beim Anhören wohlig gefreut hätte. — Inmitten der Sänger stand — von Bildhauer Hörbst mit pietätvollem Fleiß erstellt — die wogelungene Kolossal-Büste Heim's, und das freundlich-ernste Antlitz des unvergesslichen Mannes blickte zufrieden auf sein Sängervolk hernieder.

Den Höhepunkt erreichte die Feier, als eine junge Dame (Frl. Binder) — in die Tracht einer griechischen Priesterin gekleidet vortrat und das «Volkslied» personifizierend — in trefflicher Weise das nachstehende

Weihegedicht von C. F. Meyer vortrug.

Seid Alle mir gegrüßt, ihr Tausende,
Die ihr gekommen seid, ein Todtenfest
Zu feiern in der weiten Halle hier
Für euren Liebling — meinen Liebling auch!
Nicht undankbar ist eines Volks Gemüth,
Nur dass es oft vertagt das laute Wort
Des Dankes, der in allen Herzen glimmt,
Bis eines Tags es heißt:
„Man trug ihn weg!“

Ihr seid die Sängerchöre dieses Landes —
Doch wer bin ich? Wer lud mich ein zu euch,
Daß so beherzt mit euch ich reden mag?

Ich bin das Lied und fahre hoch und hell
Durch alles Land; der Lenz ist mein Gesell.
Ich bin der Lerchentriller tief im Blau'n,
Ich bin der Glockenschlag im Abendgrau'n.
Ich wand're mit dem Herdgeläut vorbei,
Langsam. Ich bin das Echo der Schalmei.
Ich bin das Klingen, das die Nacht durchzieht,
Die Seele der Natur, ich bin das Lied!

Mir angeboren ist der Freude Laut,
Auch dunkle Sehnsucht ist mir wol vertraut.
Und bin ich schweren Muthes, bin ich bang,
Ist's wieder nur des Lebens Ueberdrang.
Ich bin ein tapfer, unverzärtelt Kind,
In meinen Haaren spielt der Bergeswind;
Mein unbedacht und voll empfindend Herz
Erträgt die höchste Lust, den tiefsten Schmerz.

Doch bin ich nicht der Laut der Seele nur,
Und nicht allein die Sprache der Natur,
Ich bin der Ton, der Beide sie verbindet,
In Alm und Firn das Vaterland empfindet;
Ich bin das Heimweh, das die Heimat miss,
Auch wenn sie nicht ein Land der Freien ist.
Doch ist sie durch das Blut der Väter frei,
Bin ich ein hell gejubelt Feldgeschrei!

Ich bin das Lied und will das Fest begeh'n!
Nun rufet an den Todten, Feiernde,
Daß er in uns're Mitte kommen mag!
Da ist er ja und waltet unter uns
In Lebenstreue, kraft des Bildners Kunst.
Das ist die heit're, schöpferische Stirn,
Die Züge sind's, die unvergesslichen,
Die herzensguten. Auch die Geisterblässe
Des Abbilds bringt mir in Erinnerung
Die bleichen Wangen seiner letzten Tage,
Als er, von treu'ster Hand gestützt,
Ungern zur Gruft die Stufen, doch lächelnd niederstieg.

Was seh' ich? Dieses Angesicht erwärmt sich!
Stürzt eine Welle Blutes durch die Adern
Zur hohen Stirn empor? Er blickt! er athmet!
Schaut! Ein Lebend'ger löst sich aus dem Stein!
Versammelt sieht er seiner Sänger Heer,
Er mustert sie mit sieggewohnter Ruhe,
Ergreift den Feldherrnstab, entfesselt kühn
Der Töne wogenden Streit und bändigt ihn.
Ich sehe seine mächt'gen Haare wallen
Im Sturme göttlicher Begeisterung.
Und seine Weisen sind's, die wolbekannten, —
Gewalt'ger noch erbraust und wächst der Kampf

Und süßer noch erklingt der Friedensschluß,
Als hätt' indeß er einer andern Welt
Musik belauscht und donnernden Chorgesang.
Er selbst, er ist der Alte noch, er zürnt —
Rebellisch hat ein Ton sich aufgelehnt;
Er wirft den Stab entrüstet weg und hebt
Ihn wieder auf, sich rasch begütigend.

Mein Auge träumt, der theure Meister schied.
Ein todter Kämpfer ohne Leidenschaft
Blickt aus dem weißen Bilde geisterhaft.
Zwei grüne Kränze trag' ich in der Hand.
Den einen hier, den stolzen Lorbeerkranz,
Ihn sandten von der Trift des Helikon,
Die südlich warmer Himmel überblaut,
Die heil'gen Musen, die unsterblichen.
Der and're Kranz ist frisches Eichenlaub.
Den brach und flocht ich selbst in einem Wald
Unfern von hier, auf schwäbischem Boden oder
Auf Schweizergrund, das kümmerte mich nicht.
Der Eichenkranz, seit alter, grauer Zeit
Belobnt die Tugend und den Opfersinn.
Ihn schenkt des ganzen Volkes Liebe nur
Dem Guten. Unverletzlich, wer ihn trägt!

Nun Freund, mit welchem kränz' ich dir das Haupt?
Du schüttelst es — unmerklich — weigerst dich
Der beiden Kränze, du Bescheidener!
Ich aber weihe beide Kränze dir.
Zu Füßen leg' ich dir den Lorbeerkranz
Für dein Vineta, klingend aus dem Meer.
In jener Mitternacht, da du vernahmst
Den flutentstieg'nen, dumpfen Orgelklang,
Lehnt' ich an deine Schulter schwesterlich.
Ich sang dir leise vor, wie Glockenspiel,
Und meine Wimper schattete sich ab,
Auf deinem ampehlhen Notenblatt.

Feldherr der Töne, Führer im Gesang;
Der oft mit dieser Schaar den Sieg errang,
Des Volkes Bildner ohne Rast und Ruh,
Und ein so herzlicher Gesell dazu,
Noch eben unser, jetzt des Todes Raub:
Ich kränze dich mit schlichtem Eichenlaub!
Du kindliches Gemüth, ich kränze dich
Mit deines Volkes Liebe priesterlich!

Glücksel'ger, freue dich, du trägst den Kranz
Um deine Schläfe, unverwelklicher
Und länger noch, als manches Herrscherhaupt!
Denn du beherrshest Herzen, von Geschlecht
Schwebst zu Geschlechte du, von Mund zu Mund —
In unsr'n Seelen lebt die deine fort.

Das ist an euch des Liedes Abschiedswort:
Der Meister lebt in euern Seelen fort.
Beharrt in meinem Dienst! Ich sänftige
Der Pulse raschen Schlag. Besingt den Becher,
Den Kuß, besingt das theure Vaterland —
Es ist das allerschönste Land der Welt!
Doch Höh'res gibt es noch, das wisset ihr:
Der Menschheit Wanderschritt und Heereszug
Nach ihren fernern, aber guten Zielen!
Daran hat unser edle Freund geglaubt,
Daran in hellen Stunden sich gefreut,
Daran getröstet sich in dunkeln Stunden.
Im Lebenskampf vor seinem Blicke schweben
Sah er den Kranz verklärter Menschlichkeit.
Dem ringet nach, wie er! Hinan! Empor!

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungs-rathes.

(Sitzung vom 16. März.)

Der Seminaristenturnverein in Küsnacht erhält für das ablaufende Schuljahr in Anerkennung seiner Bestrebungen einen Staatsbeitrag von 100 Fr.

Die offizielle Abkürzung für die metrischen Maß- und Gewichtsbezeichnungen wird den Primar- und Sekundarschulen zur Anschaffung empfohlen. Verlag von Fisch, Wild & Cie. in Brugg. Preis 40 Cts. Exemplare liegen in der schweiz. Schulausstellung in Zürich zur Einsicht offen.

Herr L. Pétua von Besançon wird in seiner Eigenschaft als Lehrer des Freihandzeichnens am kantonalen Technikum in Winterthur auf eine weitere Amtsdauer von 6 Jahren bestätigt.

Der Entwurf eines geometrischen Lehrmittels zum Gebrauche an den zürcherischen Handwerkerschulen von Rüegg, Sekundarlehrer

in Rüti, wird im Druck erscheinen und soll den betreffenden Schulen zur Anschaffung empfohlen werden.

Im Bezirk Andelfingen werden nachfolgende im laufenden Semester gegründete Fortbildungsschulen genehmigt:

Schule	Zahl der Schüler	Zahl der Lehrer	Stunden per Woche	Fächer
Gräslikon	12	1	4	Sprache, Rech-
Alten	10	1	4	nen, Geometrie,
Flaach	14	2	4	Verfassungsk.
Thalheim u. Gütikhausen	17	1	4	u. Vaterlandsk.

Im Bezirk Affoltern hat sich eine eigentliche Handwerkerschule gebildet, bestehend aus drei Unterschulen in Hausen, Affoltern und Mettmenstetten mit je zwei Jahresskuren und einer Oberklasse mit einjährigem Kurs in Mettmenstetten. Der Unterricht in den Unterschulen umfaßt Deutsch, Rechnen, Geometrie und Zeichnen, in der Oberklasse werden die drei letzten Fächer noch ausschließlich betrieben. Die Zahl der Lehrer beträgt 5, der Unterricht wird theils am Sonntag, theils an Wochenabenden ertheilt.

Die zürcherischen Stipendiaten am eidgenössischen Polytechnikum werden vom Beginn des neuen Schuljahrs an demselben Inspektorat unterstellt, welches für die Stipendiaten der Hochschule eingerichtet ist.

Schulnachrichten.

Zürich. Samstag, 5. Febr., hielt Herr Dr. Asper einen Vortrag über vergleichende Skelette. Zuerst gibt der Sprecher einen Eigriff des Skelettes im Allgemeinen. Er will zwar nicht überhaupt von den Skeletten der Wirbeltiere sprechen, sondern zwei Punkte in's Auge fassen:

1. In welcher Weise gewähren die Knochen den edlern Theilen des Körpers Schutz? 2. In wiefern dienen sie den Muskeln als An-satzfläche? Dabei will er vom Skelett des Menschen ausgehen, weil von Alters her die vergleichende Anatomie ebenso verfahren ist. Es werden die Knochen des menschlichen Skelettes, das in einem Exemplar vorgewiesen wurde, gruppiert in Kopf- und Rumpfknochen und Knochen der Extremitäten mit ihren Gürteln: Schulter- und Beckengürtel, um dann später die einzelnen Gruppen mit entsprechenden aus dem Thierreiche zu vergleichen.

Beim Kopfe beginnend wird auf die gewaltig entwickelte Hirnkapsel hingewiesen, die dem Gehirn Schutz bieten muß. Sie hat nur eine Öffnung, das ist das Hinterhauptloch, wo die Fortsetzung des Gehirns in das Rückenmark übergeht. Dann werden die Gelenkköpfe, die den Kopf auf dem Rumpfe halten, mit einander verglichen. Der Vogel hat nur einen Gelenkkopf, was ihm gestattet, den Kopf fast ganz in einer Ebene umzudrehen. Die Art, wie die Knochen des Kopfes miteinander verbunden sind, wird ebenfalls in Betracht gezogen. Beim Menschen schädel finden wir Nähte, ebenso bei einigen Thieren, z. B. beim Tiger, während bei den Vögeln eine gänzliche Verwachung vorkommt. Die Größe des Kopfes im Vergleich mit den übrigen Theilen des Leibes gibt ebenfalls zu einigen Betrachtungen Anlaß: Der Kopf des jungen Vogels ist fast von Anfang so groß wie der des erwachsenen; denn er hat bei der Geburt, d. h. aus dem Ei tretend, keine so großen Schwierigkeiten zu überwinden wie höhere Thiere. Nun folgt die Bezeichnung einzelner Thiergruppen, und die Schlüsse, welche sich, an dieselbe anknüpfend, auf Einrichtung und Lebensweise dieser Thiere ziehen lassen. Zuerst die der Raubthiere. In allen Fällen steht die Muskulatur mit den Kiefern in engem Zusammenhang. Der Tiger z. B. (Vorweisung des Schädels) hat außerordentlich ausgebildete Eckzähne, während seine Schneidezähne relativ schwach sind. Von Abbeissen der Nahrung, des Fleisches, kann hier keine Rede sein; er ist ein ausgesprochener Räuber, der seine Beute im Laufe mit seinen Reißzähnen erhaschen muß. Das Kiefergelenk beim Menschen ist relativ schwach; beim Tiger lenkt ein walzenförmiger Knochenvorsprung in eine Grube ein und gestattet dem Kiefer eine Bewegung nur nach einer Richtung. So sehen wir beim Hunde wie beim Tiger, daß sie ihre Nahrung zwischen den Kiefern entzweibeissen; die Kiefern wirken hier als Schere und darum ist, wie bei jeder guten Schere, keine Seitenbewegung, sondern nur eine von oben in unten bemerklich. Das Raubthier kaut die Nahrung nicht, es zerkleinert sie blos auf den beiden Kiefern. Beim Menschen schädel bemerken wir eine relativ kleine Augenhöhle; großartig ausgebildet ist sie beim Tiger; es gehen nämlich die Schläfenmuskeln durch den Jochbogen zum Unterkiefer und ermöglichen diesem seine gewaltige tägliche Arbeit.

(Schluß folgt.)